

Der Spielberg in Brünn

Der Reisende, der nach Brünn kommt, um die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt zu betrachten, unterlässt es nie, den historisch denkwürdigen Spielberg zu besteigen; denn, was er hier sieht, trifft er in keiner anderen Stadt: die teils berühmten, teils berüchtigten Kasematten, in denen hunderte von Gefangenen ihre Strafe abbüßten.

Der Spielberg ist ein Hügel von 280 m Höhe, der schon in grauer Vorzeit von den heidnischen Bewohnern Mährens als heilige Stätte benützt war; zu Ehren ihres Gottes „Perun“ veranstalteten sie hier religiöse Spiele, von denen auch der Name „Spielberg“ abgeleitet wird. Im 8. Jahrhundert (n. Chr.) wurde der Spielberg befestigt; diese Festung wurde aber wiederholt umgebaut und vergrößert und sie diente den Fürsten Brünns und den Markgrafen Mährens als Residenz. Schwere Zeiten brachen über die Festung herein, als die Hussiten und später die Schweden unter Torstenson sie belagerten; heldenmütig verteidigten die Bürger, Studenten und Handwerker unter der Leitung des Obersten Ludwig de Souches Stadt und Festung, bis ein Entsatzheer heranrückte. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges wurden die unteren Räume der Festung als Kerker benützt und als solche standen sie bis 1855 in Verwendung. Wer die Annalen vom Spielberg liest, findet unter den Gefangenen Vertreter jedes Standes, jeder Nation, sowohl männliche wie weibliche; aus allen Ländern kamen die Gefangenen auf den Spielberg nach Brünn, welcher deshalb in ganz Europa bekannt und gefürchtet war. Die lebhafteste Phantasie der Franzosen und Italiener hat mit dem Namen „Spielberg“ Schreckbilder verknüpft, die manchmal von der historischen Wahrheit allzu sehr abweichen. Gewiss ist es, dass die Milde, mit der man heute dem Verbrecher entgegenkommt, von der Qual und Marterei jener Zeit wie ein Lichtblick vom dunklen Schatten sich abhebt. Besonders schrecklich ging es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den unteren Kasematten zu; Kaiser Franz (Gemahl der Kaiserin Maria Theresia), Kaiser Josef, König Ferdinand von Neapel, Napoleon u. a. Persönlichkeiten besuchten dieses Staatsgefängnis. Kaiser Josef war häufig auf dem Spielberg; historische Tatsache ist es, dass er sich in den unteren Kasematten eine Stunde einsperren ließ, um auf diese Weise zu sehen, wie es einem Gefangenen zu Mute ist. Als er wieder ans Tageslicht kam, war sein erstes die Aufhebung der unteren Kasematten, die heute nicht mehr zu sehen sind; nur die „Marterzelle“ ist erhalten, ein historisches Denkmal der „alten Gerichtsbarkeit“, ein trefflicher Beweis den kommenden Generationen, wie in der „guten alten Zeit“ das Recht gehandhabt wurde. Endgültig wurden die Kasematten 1855 durch unseren Kaiser aufgehoben. Längst wäre dieses traurige Stück unserer Kulturgeschichte eingestürzt und verfallen, wenn man nicht im Jahre 1878 das Ganze restauriert und ausgebessert hätte. Das Innere der Zellen wurde so eingerichtet, wie es ehemals ausgesehen hat; die Folter- und Marterwerkzeuge, der übel berüchtigte Kanal und die Einsteiglöcher sind in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen, in einzelnen Zellen sind die Porträts der Gefangenen aufgestellt. Von der ehemaligen Festung ist keine Spur mehr vorhanden; die Mauern und Basteien sind niedergerissen, die kahlen Abhänge mit grünen Bäumen bepflanzt; anmutige Promenadenwege durchziehen die schöne Parkanlage, in denen zur Sommerszeit ein sehr reges Leben herrscht. Es war ein heißer Sommertag, als wir dem Spielberg zueilten, um die unterirdischen Gefängnisse zu betrachten. In den Straßen der Stadt herrschte eine Gluthitze, die etwas erträglicher wurde, als wir in den Schatten des Parkes gelangten. Nachdem wir glücklich die Torwache – auf dem Spielberg ist jetzt eine Kaserne – passiert und die Karte gelöst hatten, die zur Besichtigung der Kasematten gekauft werden muss, stiegen wir über viele steinerne Stufen in die Tiefe hinab. Eine Führerin begleitete uns; sie trug einen großen Schlüsselbund und eine Petroleumfackel, die sie vor dem Eingange anzündete. Kreischend drehte sich der Schlüssel in dem Schlosse der schweren eisernen Tür, durch die wir eintraten. Eine feuchte eiskalte Atmosphäre wehte uns entgegen, pechschwarze Finsternis umgab uns. Bei dem Scheine der Petroleumfackel merkten wir bald, dass wir in einem langen Stollen waren. An beiden Seiten desselben waren kleine Nischen, in welche die Gefangenen aufrechtstehend mit einem Hals- und Bruststricke angeschmiedet wurden. Hier

schmachteten die Gefangenen bei Brot und Wasser – eine andere Kost erhielten sie nicht – jahrelang, bis sie der Tod von der schrecklichen Qual erlöste; die meisten Gefangenen starben nach 2 – 3 Jahren an Gicht, Tuberkulose, Wassersucht, Nervenfieber. Die Gefangenen sahen und hörten nichts, Nacht und Finsternis umgab sie, nur zur Essenszeit, bei der Untersuchung der Fesseln oder bei der Abführung in die Folterkammer war dieser Raum erhellt. Die Folterkammer und die Kaiserzelle, in der Kaiser Josef eine Stunde saß, liegen abseits in dem sogenannten josefinischen Trakt. Hier waren die Gefangenen in hölzernen Zellen eingesperrt; um Brust, Hals, Füße und Hände waren eiserne Ringe, von denen je eine Kette an die Decke der Zelle ging und hier festgeschmiedet war. Damit die Unglücklichen nicht schreien konnten, wurde ihnen eine Mundbirne (eine durchlöcherterte, mit Pfeffer gefüllte Kugel) in den Mund gestopft. Diese Zellen waren die schrecklichsten auf dem Spielberg; jeder Gefangene war sich beim Überschreiten der Schwelle bewusst, dass er nie mehr als Lebender herauskomme. Tag und Nacht blieben sie in stehender Stellung, die noch durch das Halseisen und durch das Schiffsziehen erschwert wurde. Das Halseisen war ein Ring, an dem eine lange Kette hing, die der Gefangene in den Händen halten musste, da sie den Hals sonst einschnürte. Der Ring an der Decke war an einer langen eisernen Stange befestigt die durch alle Zellen lief. Nach Ablauf einer Viertelstunde wurde vom diensthabenden Soldaten die Stange einige Male rasch gezogen, damit die Unglücklichen aus dem Schlafe geweckt werden. In diese Räume kamen Raubmörder, politische Verbrecher, gefürchtete Räuber.

In der Folterkammer bemerkten wir die Marterwerkzeuge: die Daumenschraube, die Folterleiter, der spanische Stiefel, die Beinschraube, die Aufzugmaschine und die Jungfrau. Mittels der Daumenschraube wurden die Daumen zerquetscht; die Folterleiter war eine schräge Leiter, auf welche der Gefangene gelegt wurde; Arme und Füße waren an Stricken festgebunden, die über eine Winde liefen; wurde die Winde in Bewegung gesetzt, so dehnte sich der Körper des Unglücklichen aus, ein Arm oder ein Fuß oder beide wurden herausgerissen; während der Marter brannte der Scharfrichter mit brennenden Kerzen dem Unglücklichen in die Weichen. Der spanische Stiefel war eine Art eiserne Gamasche, der zum Zerquetschen des Fußes diente. Mit der Beinschraube wurde der Fuß oder der Arm zerquetscht. Grausam war auch die Folterung mit der Aufzugmaschine. Dem Gefangenen wurden beide Arme an den Rücken kreuzweise geschnürt, in die Schnürung kam der Haken der Aufzugmaschine. Schwebte er in der Luft, so wurden ihm an die Füße schwere eiserne Gewichte gehängt (20 – 50 Pfund). Was mit dem Unglücklichen geschah, ist wohl leicht begreiflich. Die Jungfrau war ein eisernes Mieder, das dem Verbrecher um den Leib gelegt wurde; durch Schrauben wurde sie zusammengezogen, so dass die Rippen zerbrachen. Gefoltert wurde langsam, damit der Gefangene immer wieder sich „erholen“ konnte. War der Unglückliche arg zugerichtet, so wurde er in der Regel am Galgen aufgehängt. Zeigte sich ein Gefangener widerspenstig, so wurde er angeschmiedet, über seinem Kopf ein Gefäß voll Wasser gehängt, das tropfenweise auf das Haupt herabfiel; nach 30 bis 40 Minuten heulte der Unglückliche vor Schmerzen. Statt dieser Marter konnten störrische Gefangene mit bloßen Füßen in den Unratkanal gehängt werden; die massenhaft hier lebenden Ratten fraßen ihnen das Fleisch samt den Knochen ab.

Aus der Folterkammer gelangten wir in die Zellen der politischen Verbrecher. Hier saßen die Anhänger Wallensteins, der Pandurenoberst Freiherr von der Trenck, der bekannte Postmeister Drouet, der Ludwig XVI. auf der Flucht ins Ausland erkannte und festnehmen ließ, der italienische Dichter Silvio Pellico, der wegen seiner Zugehörigkeit zu der Gesellschaft der Carbonari zu 15jähriger Arreststrafe verurteilt wurde, der Räuberhauptmann Grasl, der ein Verwandter zu dem „populären“ Räuberhauptmann war, der gefürchtete böhmische Räuberhauptmann Babinsky, einige Hochschüler der Krakauer Universität, die wegen der Teilnahme am Aufstande im Jahre 1845 verurteilt wurden. Um viele Personen hat sich ein ganzer Sagenkreis gebildet, teils haarsträubende Schauderromane, teils ernste Beschreibungen ihrer Taten und ihres Lebens. Einige von ihnen wurden nach wenigen Jahren freigelassen z. B. Drouet, der dann in Paris öffentlich über den Brünner Spielberg sprach und die Gräueltaten in übertriebener Weise schilderte, Silvio Pellico, der in einem Werke „Le mi prigionieri“

die Zustände in den Kasematten wahrheitsgemäß schildert. Die Gefangenen in diesen Zellen erhielten etwas bessere Kost als die anderen, sie durften auch täglich eine Stunde draußen auf der Bastei spazieren gehen. Am Jahrestage der Einkerkung erhielt jeder Gefangene 30 Stockstreiche. Wer die Kasematten gesehen hat, muss sich wundern, wie die Gefangenen ausbrechen konnten. Aber trotz der großen Aufsicht gelang es vielen, aus dem Gefängnisse zu entkommen; die meisten brachen durch den unterirdischen Kanal durch, der deshalb später streng bewacht wurde.

Durch einen kurzen Quergang gelangten wir in die Abteilung des Frauengefängnisses, dessen Einrichtung genau so war wie die des Männergefängnisses. Gemartert und gefoltert wurden sie geradeso wie die männlichen Gefangenen. Besonders hart und grausam verfuhr man gegen die Kindesmörderinnen, die bis zum Kopfe eingemauert wurden und dann des Hungertodes sterben mussten. Waren drei Kindesmörderinnen eingeliefert, so ließ man zwei von ihnen verhungern, eine wurde eingemauert und erhielt Trank und Speise, bis eine neue Mörderin kam. Die Stellen, wo die Unglücklichen eingemauert wurden, sind heute noch deutlich zu erkennen. Besonders interessante Gefangene gab es in der Frauenabteilung nicht; eine italienische Gräfin saß 10 Jahre wegen Hochverrates in diesem Gefängnis. Die weiblichen Gefangenen erfreuten sich einer etwas milderen Behandlung; die Frauenabteilung war räumlich auch nicht so groß wie die Männerabteilung.

Nachdem wir unsere Namen in das aufliegende Fremdenbuch – Kronprinz Rudolf hat als erster seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen – geschrieben hatten, besuchten wir den Brunnen, der eine Tiefe von 114 m hat, und die Kapelle, wo die Gefangenen von Zeit zu Zeit eine hl. Messe beiwohnen konnten. Dunkel und düster ist das Innere; rechts vom Hochaltare liegt die Trenck'sche Kapelle, die der bekannte Pandurenoberst erbauen ließ. Vom Turme der Kapelle genießt man einen herrlichen Rundblick; aus der Häusermasse ragt der Petersberg mit der schlanken Domkirche hervor, zu unseren Füßen liegt das Augustinerkloster mit dem Denkmal des berühmten Gelehrten Mendel, der seine botanischen Studien in den Parkanlagen des Spielberges gemacht hat; die vielen Fabriken mit den qualmenden und rauchenden Schloten verraten uns eine hochentwickelte Industrie, die besonders auf dem Gebiete der Tucherzeugung einen Weltruf erlangt hat. Im Westen erblicken wir den Schreibwald, ein beliebter Ausflugsort der Brünner, im Norden die Ausläufer des mährischen Karstes, im Süden die fruchtbare Ebene von Mödritz und die Stiftskirche von Raigern. Die schöne Fernsicht verwischt einigermassen die düsteren Bilder, die man von den Kasematten empfängt. Unsere modernen Gefängnisse sind Paläste im Vergleiche zu den Kasematten, die stets ein historisches Denkmal bleiben werden zur Erinnerung an die „gute alte Zeit“, in welcher Folter und bestialische Rohheit die Hilfsmittel der Gerechtigkeit waren, um die Verbrecher zum Geständnisse ihrer Tat zu bewegen. Ist auch manches Mal die Behandlung der Verbrecher heutzutage vielleicht zu milde, so muss man gewiss zugeben, dass der Verbrecher immer menschlich behandelt werden muss, mögen auch seine Missetaten noch so groß sein. Was der Reisende im Spielberg sieht, ist historisch, keineswegs übertrieben, wenn es auch manchmal ans Unglaubliche und Fabelhafte grenzt.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichische Volksbildungsblätter“, 1911, Jg.26, Nr. 342, S. 52 - 55